



● **Aberglaube** war der Nährboden des Hexenwahns. „Wasserprobe“ hieß eine jener unsinnigen Torturen, denen Beschuldigte unterzogen wurden.
Holzschnitt 16. Jahrhundert



■ **Das Schloss zu Birstein** (hier eine Darstellung um 1700) war Schauplatz des Hexenprozesses von 1597.



◀ **Frauen, aber auch Männer und Kinder** bezahlten den Verfolgungseifer ihrer Zeitgenossen mit dem Leben: Die Darstellung aus dem späten 16. Jahrhundert zeigt eine Gruppenhinführung mehrerer „Hexen“ durch Verbrennung.

▶ **Vier Auflagen** erlebte der „Bericht“ insgesamt. Titelblatt der dritten Auflage, gedruckt in Lich anno 1602.

Gründlicher Bericht
Von Zauberey
vnd Zaubereyn: Darinn der
grausamen Menschen feindseltiges
vnd schändliches Vornemen/ vnd wie Christ-
licher Obrigkeit/ihnen zubigegnen/sir Bericht
zu straffen/auffzuheben/vnd zu hindern
gehühre/vnd wol mög-
lich sey.

Allen Ständen der Welt in
Gemein/ vnd sonderlich den hohen
vnd nidern Obrigkeiten/ Vorgesprehen/ vnd
Amptdienern/ zu nothwendiger Nachrich-
tung vnd rechter Amptspflege dienlich
vnd nützlich zu lesen.

Auf Göttlichen vnd Keyserlichen
Rechten/kurz vnd ordentlich erklärt.

durch
ANTONIUM PRAETORIUM,
Matthes Schulzen Weiland Bürgers zur
Lippe nachgelassenen Sohn/ des Wortis
Gottes Predigern.

Sampt einem vollkommenen zu Ende
angehängtem Register.

Getruckt zu Lich/ **M. D. C. II.**

„O Ihr Richter, was macht Ihr doch?“

Pfarrer Anton Praetorius kämpfte in Wort und Schrift gegen die Willkür der Hexenprozesse

Denunziation, peinliche Befragung und Scheiterhaufen waren kein Privileg der katholischen Kirche. Auch in evangelischen Gebieten tobte vor 400 Jahren der Hexenwahn. Und ein reformierter Pfarrer wurde zum ersten öffentlichen Gegner obrigkeitlicher Willkür. Leben und Wirken von Anton Praetorius sind heute nahezu vergessen.

Von Hartmut Hegeler

„Du lies ohne Sorge; lerne beim Lesen Wahres dazu. Glücklicherweise bist du, der du nicht in jene Streitigkeiten verwickelt wirst, soweit möglich, fern vom lauten Forum! Wenn aber nicht, und du durch dein Schicksal dorthin getrieben wirst, bist du der Nächste, die Wahrheit zu sagen, wann du kannst.“ Solche Worte findet der Heppenheimer Pfarrer Johannes Adam im Februar 1613. Sie entstammen einem Widmungsgedicht in lateinischer Sprache auf das Druckwerk eines Kollegen, der in unmittelbarer Nachbarschaft Dienst tut. Anton Praetorius war seit 1598 Pfarrer im kurpfälzischen Laudenbach. Ein Rückzug aus dem „lauten Forum“. Im gleichen Jahr war sein Buch „Von Zauberey und Zaubern Gründlicher Bericht“ zum

ersten Mal erschienen – noch unter Pseudonym. Das Werk machte Furore und erlebte 1602 und 1613 weitere Auflagen, nun unter dem richtigen Namen des Verfassers. „Dass ich Fälle von Zauberei beurteilen kann, verdank ich deinen Schriften, gelehrter Praetorius!“ So schließt Adam seine Huldigung und versucht, den Lesern klarzumachen, dass sie den Ausführungen des Praetorius vertrauen können. 400 Jahre ist es her, dass ein reformierter hessischer Pfarrer den Mut fand, öffentlich Folter und Hexenprozesse anzuprangern. Inmitten einer Zeit, in der dieser Wahn seinen grausamen Höhepunkt erreichte. Historiker suchen heute noch nach Gründen, wie es zu den Hexenverfolgungen kommen konnte. Fest steht, dass im 16. und 17. Jahrhundert in Deutschland ein geistiges Klima

herrschte, das die Verfolgungen begünstigte. Kriege, Krankheiten und Katastrophen erzeugten bei den Menschen Angst und Panik. Es herrschte Endzeitstimmung. Um 1590 wüteten die spanischen Truppen in Deutschland. Eine Pestepidemie raffte die Hälfte der Bevölkerung hinweg. Und dann kam noch die „kleine Eiszeit“: Überall in Mitteleuropa sanken die Temperaturen. Das Klima spielte verrückt. Es regnete, stürmte, schneite und froh. Die Ernten verderben, die Menschen litten Hunger, das Vieh starb. Krankheiten breiteten sich aus. Die Menschen fragten sich, wieso diese Katastrophen passierten. Sie führten in ihrer abergläubischen Weise alles auf „Schadenszauber“ zurück. Aus Misstrauen wurde Wahn. Schon bei ersten Krankheitssymptomen

begannen die Fragen: Mit wem war ich zusammen? Wer hat etwas gegen mich? Man suchte Sündenböcke – und man fand sie. Frauen wurden zu „Hexen“ gestempelt und beschuldigt, den Menschen gezielt Schaden zuzufügen. Die Hetzjagd begann. Die Richter, vor denen die Beschuldigten schließlich landeten, waren nicht zimperlich. Die Angeklagten wurden gefoltert, bis sie ein umfassendes Geständnis ablegten. Ihre Körper suchte man nach Hautveränderungen, den Zeichen eines „Teufelspaktes“, ab. Anschließend warf man sie, an Händen und Füßen gefesselt, ins Wasser. Ertranken sie, so waren sie unschuldig. Trieben sie oben, waren sie „Hexen“ und wurden hingerichtet. Die Hexenprozesse wurden nicht in kirchlicher Regie durchgeführt. Es wa-

ren einzig staatliche Gerichte, die über die Todesstrafe zu entscheiden hatten. Nicht nur Frauen waren angeklagt. 30 Prozent der Opfer der Hexenverfolgung waren Männer. Sogar Kindern wurde der Prozess gemacht. Und der Hexenwahn wütete nicht nur in katholischen Gebieten. Auch in evangelischen Gegenden loderten die Scheiterhaufen. Anton Praetorius wurde im westfälischen Lippstadt geboren und hatte dort bereits als jugendlicher Hexenprozesse miterlebt. Sein späteres Leben war, wie bei vielen Menschen seiner Zeit, von persönlichen Katastrophen überschattet. Seine erste Frau hatte drei Fehlgeburten und starb. Die zweite Frau starb kurz nach der Hochzeit an der Pest. Praetorius suchte die Ursache seines Unglücks indes nie bei anderen. 1596 wurde er durch den Grafen von Ysenburg-Büdingen als Pfarrer nach Offenbach am Main gerufen. Die Gemeinde wehrte sich allerdings vehement gegen die Einführung eines reformiert-calvinistischen Pfarrers. So machte Graf Wolfgang Ernst Praetorius im Mai 1597 zu seinem Hofprediger auf Schloss

Birstein bei Büdingen. So geschah es wenig später, dass der Pfarrer qua Amt zum Mitglied eines Tribunals wurde, das gegen vier der Hexerei Beschuldigte aus der Region vorgehen sollte. Das Gericht ließ die Frauen foltern, um ein Geständnis zu erzwingen. Doch Praetorius machte nicht mit. Er war reformierter Christ und sein alleiniger Maßstab die Bibel. Der Pfarrer wetterte derart gegen die Folter, dass der Prozess beendet und die noch lebende Gefangene freigelassen wurde. Dies ist der einzig überlieferte Fall eines Geistlichen, der während eines Hexenprozesses die Beendigung der unmenschlichen Folter verlangte – und Erfolg hatte. Der Schreiber der gräflichen Kanzlei hielt diesen ungewöhnlichen Vorfall fest: „Weil der Pfarrer alhie heftig dawieder gewesen, als man die Weiber peinigte, also ist es diessmal deßhalb unterlassen worden.“ Der

Graf entließ seinen Hofprediger daraufhin umgehend. Praetorius fand im entfernten Laudenbach eine neue Pfarrstelle. Dort bringt er seinen Bericht zu Papier. Praetorius wählte einen unauffälligen Titel, der nicht verriet, dass er den Hexenrichtern ins Gewissen reden wollte. Aber tatsächlich zerpflichtet er auf 380 Seiten alle Vorurteile gegen Hexen. Ob er so vorging, weil er Angst hatte? Wahrscheinlich. Durch seine öffentliche Parteinahme war Anton Praetorius in ständiger Gefahr, als „Hexen-Advokat“ selbst auf dem Scheiterhaufen zu landen. Trotzdem kämpfte er weiter gegen Folter und Prozesswillkür und wurde so – 30 Jahre vor dem bekannten Jesuiten Friedrich Spee von Langenfeld – zum ersten entschiedenen Gegner der Hexenverfolgung. Am 6. Dezember 1613 starb Anton Praetorius in Laudenbach.